



# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina  
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral-Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

18. Jahrgang.

Blumenau im Juni 1925

Nr. 6

## Einladung

zur VI. ordentlichen Tagung des Evangelischen Gemeindevorstands von Santa Catharina am 5. Juli in Blumenau.

### Tagesordnung:

Vormittags 9 Uhr: Festgottesdienst, anschließend Feier des heiligen Abendmahls für die Herren Geistlichen.  
Nachmittags 1 Uhr: Beginn der Hauptversammlung in der Kirche.

1. Feststellung der Anwesenheitsliste.
2. Verlesung des letzten Protokolls.
3. Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden über die letzten 3 Jahre.
4. Rechnungslegung des Verbandskassierers und Wahl von 3 Rechnungsprüfern.
5. Bericht über das Evangelische Krankenhaus.
6. Referat (Thema wird auf der Tagung noch bekanntgegeben).
7. Bericht über den Gustav-Adolf-Hauptverein.
8. Gesangbuchfrage.
9. Anträge aus der Versammlung.
10. Allgemeines.
11. Wahl des Vorsitzenden und seines Stellvertreters.
12. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Die Herren Amtsbrüder werden außerdem zur Tagung der Pastoral-Konferenz eingeladen, die am Sonnabend, 4. Juli 1925, nachmittags 2 Uhr, in der Kirche zu Blumenau stattfinden soll.

Mit glaubensbrüderlichem Gruß  
der stellvertretende Vorsitzende

Hohlfeld, Pfarrer.

## Ein deutsch Vaterunser.

Von Friedrich Lienhard.

Vater im Himmel, wir beten dich  
Am eingesagten Deutschen Reich.

Geheiligt soll Dein Name sein,  
Denn unser Name leidet Pein.

Es komme Dein Reich zu uns her —  
Wir haben weder Reich noch Ehr'.

Dein Wille geschehe, wie er geschah  
In tiefster Schmach auf Golgatha.

Und gib uns unser täglich Brot,  
Denn unsere Feinde hungern uns tot!

Vergib uns unsere Schuld und habe Geduld,  
Bis wir vergeben der Feinde Schuld!

Und in Versuchung führ' uns nicht:  
Mach' uns nicht irr' am ew'gen Licht!

Sondern Du wollest uns vom Bösen  
Der habschwerwornen Welt erlösen.

Denn Dein ist das Reich und die Herrlichkeit,  
Und Dein die Kraft in Ewigkeit.

Amen! Unser Karfreitag begann.

Woh einst bricht Deutschlands Ostern an.

Amen!

## Pfingsten.

Wir dürfen es nie vergessen, wodurch die ersten Christen aufgefallen sind. Nicht durch ihre Kleidung, nicht durch eine besondere Lebensführung, nicht durch einen neuen Auktus, — sondern durch ihre rätselhafte Freude. Rätselhaft war sie aber nur für die, die draußen standen. Sie selber kannten den Grund ihrer Freude sehr wohl, und Petrus hat ihn mit klaren Worten ausgesprochen (Apostelgeschichte 2, 24). Unsere Art und unser Temperament ist anders, als das der ersten Jünger. Aber an der Freudeigkeit soll man auch unser Christentum heute noch erkennen. Ein Christ darf wohl trauern, aber er darf im Herzensgrunde nicht traurig sein. Wir sind weder Pessimisten, noch Optimisten; das heißt: wir sehen die Welt weder im trübsten, noch im rosigen Lichte. Wir sind nicht Pessimisten, weil uns in Jesus Christus etwas anweht, das von der Macht über alle Dinge kommt: Gottes Geist, der heilige Geist. Wir können nicht Pessimisten sein, weil wir diesem heiligen Geiste vertrauen, daß er recht behält gegenüber der ganzen Welt. Wir sind nicht Optimisten (d. h. Menschen, die diese Welt für die beste aller Welten halten), weil wir an den heiligen Geist glauben, der alles viel besser macht. Wir verzweifeln nicht an der Macht des Evangeliums unter den Menschen, weil wir an den heiligen Geist glauben, der darin ist. Der „kann nicht leer zurückkommen“. Wir verzweifeln nicht an unserer Kirche, weil trotz aller Gebrechen, Schäden und Verirrungen in ihr das Evangelium ist: das heißt, wir glauben an den heiligen Geist. Darum verzweifeln wir auch nicht an unserem Volke, an unseren Kirchengenossen, an unseren Hausgenossen, an uns selbst. Denn „der das gute Werk in uns angefangen hat, der wird es auch vollenden“ (Phil. 1, 6). Wir brauchen nicht an uns zu verzweifeln, weil wir an den heiligen Geist, d. h. auch an die Macht der Vergebung glauben. Wir glauben, nicht an den Untergang des Abendlandes, weil wir an den heiligen Geist, den Geist des Lebens glauben... So sollten wir sagen können. Aber jede Nulllosigkeit, Verzweiflung und Verzweiflung ist ein Beweis, daß wir nicht an den heiligen Geist glauben. Und jede Lieblosgkeit erst recht. Denn damit zeigen wir, daß wir den Geist Jesu nicht für die beste



Lösung aller Schwierigkeiten unter uns Menschen halten. Wir glauben nicht an den heiligen Geist, das ist die Erklärung für all unsere innere Armut. Darum brauchen wir ein richtiges Pfingsten, ein Durchströmtwerden von Gottes schönster Kraft. Und wer das fühlt, der kann nichts Besseres tun, als darum bitten, so andauernd wie der Freund am Fenster (Lukas 11, 8 und 13), — bis wir wieder guten Mutes sind — aller Welt zum Trost. Mag das den Leuten noch so rätselhaft erscheinen. Wenn wir's nur wissen: wir glauben an den heiligen Geist.

### Luther.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Je schwerer sich ein Erdensohn befreit  
Je mächt'ger rührt er unsere Menschlichkeit.  
Der selber ich der Zelle früh entsprang,  
Mir graut, wie lang der Luther drinnen rang!  
Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,  
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.  
Er brach in Todesnot den Klosterbann —  
Das größte tut nur, wer nicht anders kann!  
Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch,  
Und fest umklammert er sein Bibelbuch.  
In seiner Seele kämpft, was wird und war,  
Ein leuchtendhart verschlungen Ringerpaar.  
Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet,  
Mich wundert's nicht, daß er Dämonen sieht.

### Die deutsche Bibel.

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Ein frommer Tag, da ich, gestreckt im Gras,  
Die „Schrift, verdeutlicht durch Martin Luther“, las.  
Hern hör ich Deiner Sprache, Luther, zu,  
Wer braucht das Wort gewaltiger als Du?  
Auf einer grün umwachsenen Burg versteckt,  
Hast Du die Bibel und das Deutsch entdeckt.  
Ich las, und alle Mär aus Morgenland,  
In Fleisch und Blut verwandelt, vor mir stand.  
Den Heiland hör' ich, der mich traulich lehrt,  
Aus einem Fischerboot mir zugekehrt.  
Und plaudert' hier am Brunn im Schattenraum  
Mit einem Weiblein er, mich wundert's kaum.  
Vielleicht dortüben wandelt am Gestad,  
Durchs hohe Korn er auf verdecktem Pfad ...  
Der Rittersmann, der Knecht im Bauerkleid,  
Bernimmt von ihm den Weg zur Seligkeit.  
Auch seine Henker tragen deutsche Tracht,  
Zu Köln wird er im Dornenfranz verlast.  
Und spottend geht an seinem Kreuz vorbei  
Ein Chorherr aus der Mainzerllerisei ...  
Leer steht das Holz. Ein Zettel flattert dran  
Mit gotischer Schrift. Es hebt die Predigt an.  
Die Feuerzungen wehn. Fest Pfingsten flammt,  
Martinus tritt an das Apostelamt.  
Der Sturm erbraust und jede Sprache tönt —  
Wie tief das Erz der deutschen Zunge dröhnt.

### Die Beischickung des Stockholmer Weltkongress.

Die Vertretung der europäischen Kirchen bei der Weltkongferenz für praktisches Christentum in Stockholm im August d. J. geschieht bekanntlich durch offizielle, von den Kirchen selbst ausgewählte Vertreter. Nach den bisher eingegangenen Mitteilungen, soweit sie dem Sekretariat der europäischen Sektion der Weltkongferenz vorliegen, wird die schwedische Kirche selbst u. a. durch den Erzbischof von Upsala und die Bischöfe von Skara, Karlstadt und Växjö, den Universitätskanzler Karl Schwarz, den Generalsekretär des Weltkomitees der Christlichen Vereine junger Männer, Dr. Karl Fries vertreten sein. Aus Dänemark sind die evangelischen Bischöfe von Kopenhagen, Aal-

berg und Haderslev angemeldet, aus Holland Universitätsprofessor Slotemaker de Bruine und Präsident Dr. Wenland, aus Ungarn die Bischöfe Dr. Ravasz und Révész, aus der Unierten Evang. Kirche Posen Generalsuperintendent D. Blau, aus Frankreich Pastor Wilfred Monod, der bekannte Missionsmann Pastor Bianquis, Prof. Henri Monnier, die Kammermitglieder Scheer und Allorffer.

Aus Deutschland sind zur Teilnahme an den Stockholmer Verhandlungen in erster Linie die Mitglieder des vorbereitenden Internationalen Komitees berufen: der Präsident des Deutschen Evang. Kirchenausschusses D. Dr. Kapler, Landesbischof D. Ihmels, Universitätsprofessor D. Deißmann, Reichsgerichtspräsident Dr. Simons und Reichsjugendwart Lic. Stange. Die Ernennung der übrigen deutschen Vertreter, an der die einzelnen Landeskirchen beteiligt sind, dürfte baldigt zum Abschluß kommen. Insgesamt entfallen auf das evangelische Deutschland von 600 Teilnehmern der Konferenz 66.

### Die deutsche Rednerliste von Stockholm.

Von dem Umfang der Arbeiten, die die Weltkirchenkonferenz in Stockholm im August d. J. zu bewältigen haben wird, gewährt schon die Liste der Redner einen Eindruck, die von deutscher Seite zu den Verhandlungen gestellt werden. Wie das „Evangelische Deutschland“ aus dem Kirchenbundesamt erfährt, sind aus Deutschland als Berichterstatter berufen: für die Erziehungsfragen: Gen. Superintendent D. Burghart-Berlin, für Kulturpolitik: Geh. Konf. Rat Prof. D. Dr. Seeberg, Volksbildung und Presse Direktor Lic. Sinderer, Familie und Beziehung der Geschlechter: Geh. Konf. Rat Prof. D. Titius-Berlin, Oberin von Tiling, M. d. L. Elberfeld, Pfarrer Wachold-Dresden, Jugendfragen: Pfarrer Lic. Stange-Leipzig, Direktor D. Thiele-Berlin, Pfarrer Dr. Stählin-Nürnberg, Beruf: Prälat D. Dr. Schoell-Stuttgart, Gebrauch der Muse: Kirchenpräsident D. Dr. Tilemann-Oldenburg und Prof. D. Gonser-Berlin, Verbrechen und Strafe: Oberkonf. Rat Stoitenhoff-Berlin und Strafanstaltspfarrer Just-Düsseldorf, Soziale Arbeit: Geh. Konf. Rat Prof. D. Mahling, Pfarrer D. Schönmelcher-Berlin, Pfarrer Lic. Herz-Leipzig, Pfarrer D. Mumm, M. d. R., Direktor Lic. Steinweg-Berlin. Vom Kirchenausschuß wurden in seiner Sitzung noch abgeordnet der derzeitige Rektor der Berliner Universität D. Dr. Holl, Prof. D. Dr. Julius Richter, Oberkonf. Rat Hofmann, Berlin, und Superintendent D. Nold-Saarbrücken.

### Polnischer Rechtsbruch.

Wegen der Liquidation des evangelischen Knabenpensionates Paulinum in Posen war es zwischen Deutschland und Polen zu einem Rechtsstreit gekommen, welcher durch ein gemischtes Schiedsgericht, gebildet von Deutschen und Polen, unter Vorsitz eines Franzosen eingeleitet wurde.

Die gegen die Liquidation des Paulinums vorgebrachten Rechtsgründe, daß der Pariser Vertrag wohl die Liquidation von privaten Gütern, aber nicht von öffentlich-rechtlichen Kirchengütern gestatte, schienen dem polnischen Liquidationskomitee zunächst so schwerwiegend, daß es am 14. November 1924 die vorläufige Aussetzung des Liquidationsverfahrens verfügte. Sobald jedoch Anfang Februar die Paulinum-Angelegenheit auf der Tagesordnung des gemischten Schiedsgerichts erschien, wurde am 13. Februar d. J. den Beteiligten mitgeteilt, daß das Liquidationsverfahren seinen Fortgang nehme, und am selben 13. Februar sogleich die endgültige Entscheidung des Paulinums ausgesprochen gegen eine Entschädigung von einem Zehntel des Taxpreises der Sachverständigen! Als nun das gemischte deutsch-polnische Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Präsidenten Guex und unter Mitwirkung auch eines polnischen Richters auf Grund seiner Verhandlung vom 28. Februar d. J. dem polnischen Staat in einer einstweiligen Verfügung aufgab, in bezug auf das Paulinum sich jeder Verfügung zu enthalten, ordnete das polnische Liquidationskomitee am 5. März d. J. die Uebergabe des Paulinums, das sich seit bald 30 Jahren im tatsächlichen Besitz des jetzigen Landesverbandes für Innere Mission in Polen befand, an den „Polnisch-Evangelischen Verein“ in Posen und die zwangsweise Räumung innerhalb zehn Tagen an. Trotz des Schiedsspruchs des gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichts, trotz aller Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes werden so 30 evangelische Zöglinge nebst den leitenden Diakonen auf die Straße gesetzt!



Besonderes Aufsehen erregt in allen evangelischen Kreisen, auch außerhalb Polens, daß der „Polnisch-Evangelische Verein“ in Posen, der sich zu der Warschauer evangelisch-augsburgischen Kirche unter Generalsuperintendent Bursche zählt, diese Gelegenheit benützt, der unierten evangelischen Schwesterkirche eines ihrer Liebeswerke zu nehmen und mit Hilfe des Staates für einen Spottpreis an sich zu bringen, ja, nicht einmal gegen die kurzfristige Räumung durch den Gerichtsvollzieher Bedenken äußert, während evangelische Würdenträger des Auslandes, vor allem Schwedens, Hollands, Lettlands, an der Spitze der lettische Bischof D. Irbe in Riga, gegen die Liquidation des Paulinums bei dem polnischen Liquidationskomitee ernste Vorstellungen erhoben haben!

Die neue Gewaltmaßnahme der Polen gegen die deutsche Minderheit in den abgetretenen Provinzen gehört in den Rahmen einer ganzen Reihe ähnlicher Rechtsbrüche, die dem kaum noch verhüllten Zwecke dienen, dem Rest des Teutismus in Posen und Westpreußen den geistigen Halt zu entziehen. Vor einigen Wochen begann eine systematische Ausweisung der evangelischen Pastoren im Grenzgebiet, nachdem Geschäftsleute und Grundbesitzer durch wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen zum Verlassen des Landes veranlaßt worden waren.

Die Mißachtung der Entscheidung des Schiedsgerichtes beweist, wie wohlbegründet die Auffassung der „Times“ ist, daß es unmöglich ist, mit Polen Schiedsverträge abzuschließen oder auf dem Wege über den Völkerbund Rechtszustände zu schaffen. Polen ist und bleibt der Typ eines Raubstaates, der sich in die europäische Rechtsordnung nicht einfügen vermag. Die Erkenntnis dieser Tatsache dringt bereits in Kreise ein, die vor nicht langer Zeit ausgesprochen polenfreundlich waren.

Die deutsche Regierung sollte das Vorgehen gegen das Paulinum in Posen zum Anlaß nehmen, um auch ihrerseits auf die ständigen Rechtsverletzungen hinzuweisen, die sich der polnische Staat zuschulden kommen läßt.

### Wir und die katholische Kirche.

Die katholische Kirche ist, je nach den augenblicklichen Verhältnissen offener oder versteckter, aber unablässig bemüht, dem Protestantismus auf jede Weise Abbruch zu tun. Wer da glaubt, es gebe ein dauerndes, sicher fundiertes friedliches Zusammenleben mit der katholischen Kirche, wie es auch mir längere Zeit erging, der irrt sich: für die katholische Kirche gibt es nur dann Frieden, wenn alles katholisch geworden ist; die Anerkennung einer anderen Konfession als gleichberechtigt ist ausgeschlossen. Davan ändert auch die Tatsache nichts, daß manche Katholiken persönlich gerne bereit wären, auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit uns zu leben: das ganze System straft sie Lügen, muß doch jeder Bischof bei der Weihe das Gelübde ablegen: „Die Ketzer werde ich nach Kräften verfolgen“. Die Art, wie dabei vorgegangen wird, mögen einige aus dem Volksleben unseres Landes und Kreises gegriffene Beispiele deutlich machen. Es wird kein Brautpaar katholisch kirchlich getraut, ohne daß vorher mit allen Mitteln der Ueberredung, der Schmeichelei, auch wohl der Drohungen versucht worden wäre, den evangelischen Teil dazu zu bewegen, daß er sich wiedertaufen läßt. Kommt aber nicht so weit, so wird doch die kirchliche Einsegnung nicht vollzogen, ohne daß vorher das Versprechen katholischer Kindererziehung gegeben worden wäre, und auch dann findet die Trauung nicht einmal in der Kirche statt. Der evangelische Teil, der solchem Ansinnen sich fügt, zeigt aber damit, daß er nicht genug protestantische Kraft besitzt, um gegen einen solchen gewalttätigen Eingriff einer ihm fremden Macht in sein engstes Familienleben energisch aufzutreten. Später bereut er oft genug seine unzeitige Nachgiebigkeit und Energielosigkeit, aber meistens zu spät. Eine andere Art der Proselytenmacherei ist die, daß man sich an gemütsweiche, etwas schwärmerische und willensschwache Evangelische heranmacht. Ihnen werden Flugschriften und Traktate in die Hände gespielt, in denen vielfach frei erfundene oder durch Entstellung der Tatsachen zurechtgemachte Geschichten erzählt werden von Protestanten, die immer von innerer Seelenunruhe umgetrieben werden, im Leben und Geschäft kein Glück haben, innerlich gepeinigt werden, und sich quälen, bis sie katholisch geworden sind: da ist auf einmal alles gut. So wird dann dem betreffenden Protestanten, der bearbeitet werden soll, unablässig der Gedanke eingehämmert: der hier erzählte Fall ist gerade dein Fall, du mußt es ebenso machen, wie die Person in der Erzählung. Und dann ist's um ihn geschehen. Bekannt genug sind auch in unserer Gegend Fälle, wo Protestanten, die

in katholischer Umgebung mit Geschäften oder als Handwerker sich niedergelassen haben, auf Veranlassung, oft auf direkten Befehl der kirchlichen Leitung konfittiert werden, sodaß ihnen nichts übrig bleibt, als wegzuziehen oder katholisch zu werden. Evangelische Kinder, die in katholische Schulen geschickt werden müssen, weil keine andere Schulen in der Nähe sind, werden entweder schikaniert, besonders der Verachtung und dem Gespött ihrer katholischen Mitschüler preisgegeben oder so bearbeitet, daß sie ganz heimlich, ohne das Wissen und gegen den Willen ihrer Eltern zum Umtausen sich vorbereiten lassen und eines Tages die Eltern einfach vor die Tatsache der geschöhenen Konversion stellen. Totkranken oder in sonstigen großen Nöten Befindlichen und daher Widerstandslosen und des freien Willens mehr oder weniger Beraubten wird so lange zugeseht, bis die Konversion geschehen ist, die dann propagandistisch reichlich ausgenützt wird. Davon freilich schweigt dann diese Propaganda, weil viel Unfrieden, Mißtrauen, geheime und offene Feindschaft in vorher in schönster Harmonie lebende Familien dadurch hineingetragen wird. Seien wir wohl auf der Hut, daß wir nicht aus Verblendung, bestochen vom äußeren Schein aus Leichtsin und Unachtsamkeit oder gar um irdischen Vorteils willen das Kleinod unseres evangelischen Glaubens, unserer Gewissensfreiheit, unseres persönlichen Verkehrs mit Gott, unserer geistigen Mündigkeit dahingeben, um uns in neuer Knechtschaft und in Menschenfesseln gefangennehmen zu lassen. Vor allem aber wollen wir uns davor warnen lassen, unsere Kinder, besonders aber die Mädchen, katholischen Erziehungsanstalten anzuvertrauen. Das ist für das Verhältnis von Eltern und Kindern immer mit großen Unzuträglichkeiten verknüpft und bringt den Kindern selbst oft schwere Seelenkämpfe. Auch sind ja die Fälle gar nicht selten, daß gerade in solchen Anstalten die unmündigen Kinder, die noch gar nicht imstande sind, ihre eigenen Entschlüsse zu beurteilen, systematisch zur Umtaufe getrieben werden. Kommen sie dann ins Elternhaus zurück, dann sind sie den Eltern fremd geworden, ja nach den Lehren der katholischen Kirche müssen sie ihre eigenen Eltern als Ketzer hassen und als Verdamnte ansehen, und so wird das heiligste Band, das Menschen auf Erden vereinigt, gewaltsam zerrissen. Es ließe sich noch vieles sagen, stehen sich noch viele andere Kampfmethoden der katholischen Kirche angeben, noch viele markante Beispiele anführen, aber das obige in unserer eigenen Mitte Erlebte, möge genügen, um uns dazu anzutreiben, für uns und die Unrigen wachsam und fest in unserem evangelischen Glauben und Leben zu bleiben.

### Katholizismus und Protestantismus in Deutschland.

Das Gebiet, auf dem heute Katholizismus und Protestantismus zusammenstoßen, ist die breite Öffentlichkeit des Volkslebens, das Kulturgebiet. Der politische Umsturz und die wirtschaftlichen Kämpfe in Deutschland nach dem Kriege und der Revolution sind nur die äußeren Merkmale einer weit- und tiefgehenden Kulturkrisis. Es ist selbstverständlich, daß zwei so mächtige Kulturfaktoren wie der Katholizismus und Protestantismus durch diese Entwicklung in starke Mitleidenschaft gezogen werden, und ihr Verhältnis zueinander eine erneute Auseinandersetzung erfährt. Beide stehen wohl in gemeinsamer Abwehr gegen die vordringende weltliche Kultur, aber auch gleichzeitig im Wettkampf bei der Neuschaffung der Kulturgrundlagen für die Zukunft. Ihr äußeres und inneres Kräfteverhältnis wird über ihren zukünftigen Anteil daran entscheiden. Das Kräfteverhältnis beider läßt sich einmal an ihrer gegenwärtigen äußeren Lage und sodann an ihrer inneren Stellungnahme gegenüber den Fragen der Zeit abmessen. Wir leben in einer Zeit, in der Massen- und Suggestionenwirkungen das Urteil beherrschen und trüben. Daher wird es notwendig sein, das Bild der tatsächlichen Lage zunächst vorurteilsfrei ins Auge zu fassen und dann die inneren Kräfte des Katholizismus und Protestantismus abzuwägen, um daraus die nötigen Schlussfolgerungen zu gewinnen. Gehen wir von der augenblicklichen Sachlage aus, so steht unleugbar der Katholizismus im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Was aber die öffentliche Meinung in katholischen und auch protestantischen Kreisen als eine ausgemachte Tatsache annimmt, nämlich, daß der Katholizismus sich besonders nach dem Kriege stark ausgebreitet habe, ist eine Verwechslung zwischen seinen Beziehungen und seinen tatsächlichen Erfolgen. Eine einwandfreie Statistik zeigt vielmehr, daß der Katholizismus an vielen Stellen zahlenmäßig starke Verluste erlitten hat. Beispielsweise seit der letzten Volkszählung im Jahre 1910 um 1 273 469



Seelen zurückgezogen, in Prag allein von 32,64 % auf 58,4 %. Aus ihnen hat sich eine romfreie tschechoslowakische Kirche mit 437.377 Anhängern gebildet. Auch in Jugoslawien ist eine Nationalkirche entstanden. Dort, wie in Rumänien, ist das ganze Schulwesen den Katholiken entzogen worden. Die beiden Schöpfkinder der vatikanischen Politik der letzten Jahre, Belgien und Polen, haben in ihrer Politik sich durchaus nicht romfreundlich entwickelt. Trotz eifriger Propaganda sind auch in den anglikanischen, überischen und skandinavischen Ländern keine Fortschritte des Katholizismus verzeichnen. Wenn dagegen in Italien und Frankreich Anzeichen zunehmenden Einflusses sich gezeigt haben, so ist andererseits bei Italien geltend zu machen, daß auch die Waldenser eine bedeutende Erstarkung erfahren haben und bei Frankreich, daß in der französischen Politik und im französischen Volke noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Ob sich schließlich von den Hoffnungen, die sich der Katholizismus im Orient nach der Zerstörung der russischen Kirche macht, viele erfüllen werden, kann bis jetzt niemand entschieden, ist wenigstens zunächst noch sehr fraglich. Wenn die Bilanz des Katholizismus in den außerdeutschen Ländern keine günstige genannt werden kann, so gilt das nicht weniger von seiner Lage in Deutschland, obwohl der erste oberflächliche Eindruck gerade hier ein starkes Anschwellen der katholischen Welle vorkommt. Nach dem Zusammenbruch des protestantischen Kaisertums und der Landesregierungen, die zugleich die Spitzen der Landeskirchen bildeten, schien für den Katholizismus das Schicksal des Protestantismus besiegelt zu sein. Ohne Frage hat der Protestantismus durch die Austrittsbewegung starke Verluste erlitten, aber nicht minder der Katholizismus. Wenn jedoch der Katholizismus gehofft hatte, seine einst in der Reformation erlittenen Verluste wieder weit zu machen, so hat er sich darin schwer getäuscht. Für das genauere, in jeder Beziehung einwandfreie statistische Material beziehe ich mich der Kürze wegen auf den im „Kirchlichen Jahrbuch“ 1924 von Prof. D. Schneider veröffentlichten Aufsatz: „Katholizismus und Protestantismus“. Hier sei nur kurz auf zweierlei hingewiesen: Von 1910 bis 1922 betrug der jährliche Ueberschuß der Uebertritte auf Seiten der evangelischen Kirchen in Deutschland durchschnittlich: 2657 Seelen. Die Zahl gewinnt durch den Umstand noch an Bedeutung, daß die Katholiken nur etwa ein Drittel der Seelenzahl des Deutschen Reiches ausmachen. Zu diesen jährlichen Verlusten kommen noch die Verluste, die eingestandenermaßen der Katholizismus in den Mischehen erfährt. Sie sind ganz bedeutend und übersteigen den Gewinn aus seiner gesamten Missionstätigkeit. Wenn schon dieses Zahlenverhältnis ein eigenartiges Bild auf die vielgerühmte Werbekraft des Katholizismus wirft, so noch mehr die Tatsache, daß der Katholizismus in seiner Diaspora eine weit stärkere Einbuße an Uebertritten erleidet, als der Protestantismus in seiner Diaspora. Es ist das sehr bezeichnend für die immer wiedergerühmte Kirchentreue der Katholiken. Kirchenbesuch, der bei den Katholiken eine ganz andere Bedeutung hat als bei den Protestanten, ist nicht immer gleichbedeutend mit Kirchentreue. Anscheinend werden die Verluste allerdings etwas ausgeglichen, einmal durch die starke Einwanderung katholisch-slavischer Bevölkerung im Osten und dann durch die größere Fruchtbarkeit katholischer Ehen, namentlich im polnischen Gebiet. Die Gleichstellung katholisch-polnisch und evangelisch-deutsch in den Ostprovinzen und die dadurch erreichte Kolonisierung des Ostens hat die Abspaltung unserer Ostprovinzen nach dem Kriege leider entscheidend vorbereitet. Ob dieser zunächst politische Gewinn in der Vergrößerung des katholischen Polenreiches auch ein konfessioneller Gewinn sein wird, ist allerdings eine Frage, die noch sehr von der Zukunft abhängt. Man kann wohl ganz allgemein sagen: der politische Katholizismus ist nie ein Gewinn für den religiösen Katholizismus gewesen. Wenn wir heute trotz des für den Katholizismus ungünstigen Zahlenverhältnisses den Eindruck eines Uebergewichtes des Katholizismus in Deutschland haben, so liegt das an seinem politischen Charakter. Denn man muß ganz besonders in modernen Katholizismus diese beiden Seiten seines Wesens scharf unterscheiden: den politischen und den religiösen Katholizismus. Zwischen beiden steht als eine Vermengung leider der kulturelle Katholizismus. Wir sehen heute den Katholizismus im Besitz politischer Machtmittel, die in gar keinem Verhältnis zu seiner zahlenmäßigen Bedeutung stehen, und die es nicht übertrieben erscheinen lassen, geradezu von einer Gegenreformation in Deutschland zu sprechen. Die Bezeichnung Gegenreformation ist nicht eine protestantische Verleumdung, sondern das Wort sowohl wie die darin beschlossene Tatsache haben ihren Ursprung in

dem Wesen des Katholizismus und in Äußerungen, die von katholischer Seite mit aller Unzweideutigkeit getan sind, wie das Prof. D. Schneider in dem schon erwähnten Aufsatz (S. 498 ff.) überzeugend nachweist. Trotz mancher gegenteiliger Stimmen, die laut werden, wo es die Klugheit gebietet, bleibt es bei dieser Feststellung. Denn der Katholizismus muß seinem Wesen nach unduldsam sein. Darum tritt heute im Bilde des modernen Katholizismus weniger seine religiöse, als seine politisch-ultramontane Seite in den Vordergrund. Darauf deuten alle die Anstrengungen, die der Katholizismus namentlich seit der Revolution in Deutschland gemacht hat: die Errichtung einer zweiten Kurie in Berlin neben der in München, die Errichtung neuer Bistümer und Pfarreien, die Schaffung katholischer Weltanschauungsprofessuren an sonst evangelischen Universitäten, die zahlreichen, neuen Ordensniederlassungen, 711 seit 1919, besonders die Ueberschwemmung Deutschlands mit Jesuiten, deren es hier jetzt mehr gibt, als in irgendeinem Lande der Welt, die Katholisierung des Beamtentums von den höchsten Regierungsstellen bis in die entferntesten Verwaltungszweige auch in rein evangelischen Gegenden. Alles das stammt nicht aus einem vorhandenen Bedürfnis, sondern ist die Auswirkung eines groß angelegten Systems der Katholisierung Deutschlands. Um so mehr ist hier die Bemerkung angebracht, daß der tatsächliche Erfolg aller dieser Anstrengungen bis jetzt im ungeteerten Verhältnis zu dem Einsatz an Machtmitteln steht, wieder ein Zeichen von der schwachen Werbekraft der eigentlichen katholischen Idee. Freilich ist die Politik des Katholizismus weitblickend, und er hofft die Früchte seiner Bemühungen in späterer Zeit ernten zu können. An äußeren Erfolgen fehlt es ja dem Katholizismus heute nicht, besonders in der Wiedergewinnung vor einem Jahrhundert verlorene Klosterstühle. Das sind allgemein bekannte Tatsachen, und es erübrigt, Einzelheiten hier aufzuzählen. Die Frage ist nur die, ob diese äußeren Kraftanstrengungen des Katholizismus aus seiner inneren Lebenskraft hervorgehen, oder nur eine künstliche Blüte, die ihre Entfaltung anderen Umständen verdankt. Zu einer wirklichen Blüte gehört die Neubelebung der mönchlichen Idee in der Gegenwart. Aber wir sehen weder neue Mönchsorden entstehen, noch die alten neue Anhänger finden. Wenn man dagegen auf die Anziehungskraft hinweist, die heute Beuron und Maria-Baad nicht bloß auf Katholiken, sondern auch auf Protestanten ausüben, so fragt es sich doch sehr, welche Beweggründe die Besucher dorthin treibt. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in dieser Erscheinung den ästhetisch-romantischen Zug unserer Zeit wiederfinden, nicht etwa einen religiös-ästhetischen Zug zur Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gegen Klosterordnungen. Der Großstädter, der im Sommer sich einige Wochen für das Landleben begeistert, um seine abgepannten Nerven auszuruhen, wird deswegen noch nicht Bauer und, wer vom hastenden Leben unserer Zeit unhergetrieben, sich einmal für ein Klosteridyll begeistert, wird damit noch keineswegs ein Vertreter des weltflüchtigen Mönchsideals. In protestantischen Kreisen weiß man heute sehr wohl die Ruhe und den Segen der sogenannten Freizeiten zu schätzen; aber mit der mönchlichen Idee hat das innerlich nichts zu tun. Die Vermehrung der Mönchsorden in Deutschland ist weiter nichts als eine politische Maßnahme zu vermehrter Propaganda des Katholizismus. Für diese taktischen Manöver liegen Gründe genug vor. Die Mönche sind das stehende Heer des Katholizismus. Man wirft eine Armee entweder an die bedrohten Punkte, oder dahin, wo man die Entscheidung sucht. Beides trifft in Deutschland für den Katholizismus zu. Deutschland ist durch die Austrittsbewegung nicht bloß für den Protestantismus, sondern auch erst recht für den Katholizismus eine gefährdete Position. Aber noch entscheidender für den Einsatz der Mönchsarmee ist die Absicht des Katholizismus, in Deutschland die Entscheidung in dem großen Kampf mit dem Protestantismus zu suchen. Denn in Deutschland hofft er das Herz des Gegners zu treffen und zwar in einem außerordentlich günstigen Zeitpunkt. Er rechnete nach der Revolution mit dem Zusammenbruch der deutsch-protestantischen Kirchen und sah im Geiste schon die ohne Stütze des Staates haltlos gewordenen Massen der evangelischen Landeskirchen reinig in den Schoß und Schutz der alleinseligmachenden Kirche zurückkehren. Der Katholizismus kann ja heute seinen Angehörigen mehr als Schutz bieten, da die Zugehörigkeit zu ihm oder gar zum Zentrum der ausreichende Befähigungsnachweis für die höchsten Ämter ist. Daß der Katholizismus die heute günstige politische Konjunktur in geschickter Anpassung an die neuzeitlichen Verhältnisse mit großem Erfolge ausgenutzt hat, um Machtpositionen im politischen, wirt-



haftlichen und öffentlichen Leben zu gewinnen, ist nicht zu leugnen. Sicher ist auch, daß darin große Gefahren für den Protestantismus liegen. Aber verkehrt ist es, deswegen den Katholizismus zu beneiden und zu bewundern und das als Auswirkung seiner religiösen Kraft anzusehen. Es liegen die größten Gefahren für ihn selbst darin. Dem Beobachter des modernen Katholizismus entgeht es nicht, daß die allzuenge Verbindung des Katholizismus mit den politischen Gewalten unserer Tage starke Spannungen, wenn nicht scharfe, schwer zu verhüllende Gegensätze innerhalb des Katholizismus selbst bewirkt haben. Führende Blätter, altkonservative Elemente, die in den „historisch-politischen Blättern“ ihr Organ haben, lehnen die Verbindung mit der Sozialdemokratie ab. Der Kitz trat deutlich auf dem Katholikentage in München (1922) in der Rede des Kardinals Faulhaber zutage und neuerdings in einem Schreiben des Kardinals Vertram von Breslau zu den Wahlen in Oberschlesien. Die politische und kirchliche Führung im Katholizismus befindet sich heute in einem Zwiespalt. Die allzugroße Anpassungsfähigkeit an die Welt, ihre Mittel und ihre Macht ist immer die Gefahr des Katholizismus gewesen und heute erst recht. Die im Augenblick dadurch gewonnene tatsächliche Überlegenheit kann sich später schwer rächen und der innere Schaden ist viel größer als der äußere Erfolg. Der scheinbare Frühling bringt taube Blüten. Der Protestantismus nimmt zur Politik und politischen Dingen grundsätzlich eine andere Stellung ein. Ihm gehen die beiden Fähigkeiten der klugen Anpassung an das ihm Wesensfremde und der sichere Instinkt, das ihm Vorteilhafte zu verwerten, größtenteils ab. So sieht er sich heute durch seine Schwerfälligkeit in der Politik ausgeschaltet. Seine landeskirchliche Gliederung hat ihn auch bei der politischen Umwälzung mehr in die Katastrophe der Vandesregierungen hineingerissen, zumal er von einer geschickten kirchenfeindlichen Agitation als der Hort der Reaktion verleumdet wurde. Doch ist ihm diese Ungeschicklichkeit in der politischen Anpassung, diese Lösung von der staatlichen Bindung nur zum Segen geworden, weil dadurch seine religiösen Kräfte frei geworden sind und er an innerer Kraft zusehends gewonnen hat, was in der Zukunft noch deutlicher in Erscheinung treten wird. Wir sehen die Ansätze dazu in dem Zusammenschluß, den der Protestantismus Deutschlands mit den deutschen evangelischen Kirchenbund gefunden hat, und in dem Anschluß an den Weltprotestantismus. Das sind keine leeren Organisationen, sondern ein Zeichen der Selbstbesinnung des Protestantismus auf seine religiöse Sendung. Gebundene Kräfte beginnen auch innerlich im Protestantismus die gewonnene Freiheit zur Entfaltung neuen Lebens fruchtbar zu machen. Dadurch wird die Entscheidung von der politischen Front auf das wirklich für die Zukunft entscheidende, das der Religion übertragen. Zunächst spielen sich freilich die Kämpfe noch auf dem Vorfeld, dem Gebiet der allgemeinen Kultur ab. Wenigstens sucht der Katholizismus seine politische Macht in dieser Richtung besonders auszunutzen. Er will nichts weniger, als der deutschen Kultur den katholischen Stempel aufzuprägen. Denn ihm liegt daran, in allen Kulturfragen den bestimmenden Einfluß zu gewinnen. Das Bestreben setzt ein auf dem Felde der Politik, die ja heute weit- hin Kulturpolitik sein will. Der Weltkrieg hat eine kulturelle Weltkrise gebracht. Neue Fragen und Probleme sind aufgetaucht. Hier will der Katholizismus auf den Plan, seine fertige und geschlossene Weltkultur und sich als die Rettung der Kultur anzupreisen. Alles Verderben der Gegenwart hat seine Wurzel in dem verhängnisvollen Abfall der Reformation von der Kirche. „Ist die deutsche Kultur protestantisch?“ so fragt der Jesuit Max Pröbilla in den „Stimmen der Zeit“ (Aprilheft 1924). Glänzende Namen von Männern der Kunst und Wissenschaft, die katholisch waren, werden aufgezählt: Maler, Bildhauer, Architekten, Dichter und Denker, um den Anteil des Katholizismus an der deutschen Kultur zu beweisen: Aber der Wert der Aufzählung wird von ihm selbst durch den Satz aufgehoben: „Vogelweise ist eine Vergleichung überhaupt nur berechtigt zwischen den Leistungen gläubiger Katholiken und gläubiger Protestanten; denn was ungläubige Forscher und Künstler geschaffen haben, kann weder dem Katholizismus noch dem Protestantismus zugerechnet werden, mögen sie auch in ihrer Jugend einem dieser Bekenntnisse angehört haben.“ Goethe, Schiller, Lessing u. a. sind nicht Geisteskinder des Protestantismus, sondern der Aufklärung, behauptet M. Pröbilla. „Welches innere Verhältnis hatte Friedrich der Große zur deutschen Kultur“ fragt er. Mit solchen Argumenten kann man alles in Frage stellen. Dann braucht man nur noch hinzuzufügen, daß zweifellos die deutsche Kultur bis zur Reforma-

tion katholisch gewesen ist“ und daß „die Grundlagen schaffen etwas Größeres ist als das Weiterbauen“, um klar bewiesen zu haben, daß der Katholizismus nur durch die Ungunst der äußeren Verhältnisse in der Defensive und dadurch in die zweite Linie gedrängt ist. In der Gegenwart sind die äußeren Hemmungen gefallen, und eine glänzende Entfaltung der im Katholizismus schlummernden kulturellen Kräfte muß die Folge sein. In solcher und ähnlichen Gedankengängen malen sich die führenden Köpfe des Katholizismus die Welt und ihre Zukunft aus. Man fragt sich gespannt, welche neuen und alten Kräfte sich nun zu regen beginnen. Das Bild einer aner kennenswerten Vielgeschäftigkeit tritt uns vor die Augen. Der Katholizismus entdeckte schon im Kriege die sich ihm neu bietenden Perspektiven, als unter den Erschütterungen des Krieges die Weltfriedensidee auftauchte. Benedikt XV. machte sich diese Idee zu eigen und verband sie noch schüchtern, aber unzweideutig mit dem Weltfriedensrichter Gedanken, der ja von Anfang an im Papsttum lebendig gewesen ist. Es ist dem Papst nicht beschieden gewesen, die ausschlaggebende Rolle bei der Kriegsentcheidung zu spielen. Aber er hat doch erreicht, daß jeder Gläubige Katholik und mancher andere auch noch für die bitteren Folgen des Krieges den Umstand haftbar macht, daß man dem Friedenswillen des Papstes nicht gefolgt ist. Die Frage ist eben nicht zu beantworten, ob der römische Friede besser gewesen wäre als der französische. Auch ist die Entscheidung darüber schwer zu treffen, wie weit in den päpstlichen Bestrebungen der reine Friedenswille, und wie weit der Machtwille mitsprach. Die biblische Begründung mit der Berufung auf das Gebet Jesu: Damit sie alle eins seien (ut omnes unum sint) entscheidet darüber nichts. Weiße Kreise empfinden schmerzhaft die kulturelle Zerrissenheit unseres Volkes. Für sie hat der Hinweis auf die kulturelle Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Mittelalters und den einheitlichen Bau der katholischen Kirche in der Gegenwart etwas Besehendes.

(Schluß folgt.)

### „Anderen etwas sein“.

Graf Keyserlingk vergleicht in „Dumala“ die Menschen mit den Katzen in einem Güterwagen. Sie liegen gut verpackt und versiegelt nebeneinander. Aber was darin ist, weiß keins vom anderen. Man reißt eine Strede zusammen, das ist alles, was wir wissen. Muß es so sein? Es läßt sich nicht bestreiten, daß wir im Grunde geistig einsam leben. Jeder von uns denkt, fühlt, will oft anders als die anderen. Ob man nun in einer Ehe „glücklich“ lebt, ob man noch treusorgende Eltern sein eigen nennt, ob man liebe Geschwister hat, ob man treue Freunde besitzt, es gibt doch eine Einsamkeit auch in der größten Gemeinschaft. Alle großen Geisteshelden haben unter dieser Einsamkeit gelitten. Selbst Christus hat sie kennengelernt und gibt dies zu erkennen, wenn er Joh. 6,67 zu den Jüngern sagt: Wollt ihr auch weggehen? Ihn hat dem einmal Ausdruck gegeben mit den Worten: O fürchterlich, zu stehen allein, wohin ich blicke, winkt mir Tod. O ein Herz nur, im Glauben gleich, wie würd' ich ruhig, stark und reich! Ja, ein Herz nur, im Glauben gleich! Wo ist ein solches? Tausende auch in unsern Tagen möchten es mit ihm in die Welt hinausfahren. Es sagte einst ein nicht Unbedeutender: Ein Zeichen der allgemeinen seelischen Verarmung unserer Tage ist die Seltenheit wahrer, echter Freundschaften. Wie viele gibt es, die kein Herz haben, in Glaube und Liebe und Hoffnung reich. Wie viele gibt es, die mit dem Kranken am Teiche Bethesda (Joh. 5, 7) sagen können: Ich habe keinen Menschen! Die innere Vereinsamung ist oft größer als wir ahnen, auch nicht selten gerade unter den Christen. Man könnte nun fragen: Kann sich denn ein wahrer Christ überhaupt einsam fühlen? Weiß er sich nicht stets in der Gemeinschaft dessen, der gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? Und doch kann sich auch der Christ einsam fühlen. Wir Menschen sind soziale Wesen, angelegt, auf Austausch mit anderen, können nicht isoliert stehen, wenn wir unseren Aufgaben, die uns Gott gestellt hat, gerecht werden wollen. Aber gerade ernste, tiefe Christen fühlen sich in dieser Welt oft so fremd, so verlassen, so einsam; wahre Streiter des Lichtes verzehren sich oft geradezu im Durst nach Liebe und Gemeinschaft und können nicht den finden, dem sie sich erschließen können, dem sie sich ganz vertrauensvoll hingeben können; und so fehlt bei ihnen dieser notwendige Austausch, diese wertvolle Ergänzung im geistigen und seelischen Leben, ohne die wir nun einmal nicht sein können; und so erklärt sich oft die



Bereinsamung derer, die andern so viel sein möchten und sein könnten, es aber nicht sind, weil sie nicht den Menschen gesunden haben, zu dem sie kommen können in Freude und Leid; dem sie alles sagen können, was sie bewegt, einen Menschen, der sie von seines Herzens Herzen lieb hat und den sie lieb haben können. Denn es gibt auf dieser armen Erde wenn überhaupt, so nur dies eine Glück: Jemandem auf der Welt einen Menschen zu wissen, der einem zu eigen ist, zu dem man kommen kann so oft man will, mit dem der seelische Kontakt besteht, ohne welche Seelengemeinschaft nicht denkbar ist. Ein getreues Herz wissen hat des höchsten Schatzes Preis. Der ist selig zu begrüßen, der ein treues Herz weiß, singt Pl. Fleming. Ja, ganz gewiß, jeder, der in einem anderen und für einen anderen gelebt, und sei es auch nur für ein einziges Jahr, der hat reich gelebt, als der sein ganzes Leben hindurch Tausenden begegnet ist, von Tausenden bewundert — aber nie von einem wirklich und wahr geliebt worden ist, nie einen wirklich geliebt hat, einem wirklich etwas gewesen ist. Sich selbst geben — das ist das einzige Nehmen und Gewinnen. Anderen etwas sein, besonders solchen innerlich einsamen Menschen, die unter dieser Vereinsamung leiden und oft nicht die Schlechtesten sind; für andere leben in hingebender Liebe und liebvoller Hingabe, im Geiste und Sinne des Herrn Christus, der so wie er liebte die Seinen, sie liebte bis ans Ende, das wird die Aufgabe derer sein, die in echter geistigen und persönlichen Gemeinschaft mit dem Geist aller Geister, dem Vater in der Höhe, sein und bleiben wollen. Anderen etwas sein, vornehmlich denen, in welchen ein starkes Verlangen nach Liebe und Mitteilung lebt — und welcher wahre Mensch und Christenmensch zumal befühle dies Verlangen nicht — sie aussuchen, für sie da sein, mit ihnen leben, das ist Christenpflicht und Christenart. Denn die Liebe, die wir geben, lehrt uns eigene Herz zurück.

Um jedoch anderen etwas sein zu können, müssen wir selbst erst etwas sein. Geben kann nur, wer da hat. Wir sind uns darin einig, daß wir etwas werden können im persönlichen Verkehr mit Gott und durch eine innere Auseinandersetzung mit dem Herrn Christus, welchen erkennen nicht bedeutet, die Art seiner Menschwerdung und das Geheimnis seiner Natur mit klügelndem Verstande zu ergründen suchen, sondern welchen erkennen so viel heißt wie seine Wohltaten erkennen. Seine Wohltaten aber bestehen darin, daß er uns den Weg zu Gott wieder frei gemacht hat, damit wir wieder direkt mit diesem verkehren können. Der Herr Christus als Führer zu Gott, er ist's, in dessen geistiger Gemeinschaft wir zu Tathristen heranreifen können und wollen, durch den wir etwas werden können, um anderen etwas zu sein. Erforderlich dazu ist auf unserer Seite nur der gute Wille. Kant sagt einmal: Das Beste im Himmel und auf Erden ist der gute Wille. Wir wollen uns alle prüfen, ob wir diesen guten Willen immer haben, ob wir immer wollen, was Gott will, dessen Wille es auch ist, daß wir Christen anderen etwas sind. Gott der Herr arbeitet nicht selten durch Menschen an Menschen. Lassen wir uns doch gern als seine Werkzeuge in dieser Beziehung gebrauchen; lassen wir es uns doch gern gefallen, durch ihn, wenn er uns in seine Schule nimmt, etwas werden zu lassen; lassen wir ihn an uns arbeiten, seien wir Diener und Kinder Gottes, wie er uns alles sein will: unser Vater, damit wir durch ihn das werden, was wir anderen sein wollen: wahre, treue, christliche Freunde.

Gott steht mir vor allen, die meine Seele liebt, dann soll mir auch gefallen, der mir sich herrlich gibt. Mit diesen Bundesgesellen verlach ich Pein und Not, geh' auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod.

### Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Aus dem Jahresbericht der Gemeinde Brusque über das Jahr 1924. Taufen 67, Trauungen 11, Beerdigungen 21, Konfirmanden 54, Abendmahlsgäste 778 Männer und Frauen; Gottesdienstbesuch: an gewöhnlichen Sonntagen durchschnittlich 110, an Festtagen durchschnittlich 335 Personen. Ertrag der Kirchenkollekte 1:004 \$. Sammlung für den Gustav-Adolf-Verein 111 \$, für Wohltätigkeitszwecke 149 \$ 100. Ertrag des Kirchenbazzars 2:069 \$ 800. Einnahmen der Kirchkasse 10:814 \$. Ausgaben 7:884 \$ (Gehalt des Pfarrers 4 Contos de Reis, Gehalt des Küsters, Erhaltung des Kirchenwesens, Geldunterstützung an die evangelische Schule 3:884 \$). Ueberschuß der Kirchkasse 2:929 \$.

Im Juli fand anlässlich der Pfarrerkonferenz ein Festgottesdienst statt. Festprediger Herr Pastor Oßas-Itoupara. Am Nachmittag Familienzusammenkunft im Schützenhaus. Vor-

trag des Herrn Pastors Hohlfeld-Timbó über seine Tätigkeit als Missionar in Deutsch-Ostafrika. Vorträge des Kirchenchores. Deklamationen und theatralische Aufführungen von Kindern und Erwachsenen. Das Schlusswort sprach der Vertrauensmann des Evangelischen Oberkirchenrates, Herr Pastor Bornfleth-Florianopolis.

Wie alljährlich wurde am Totensonntag eine Feier zum Gedächtnis der Toten auf dem Friedhofe gehalten. Der Kirchenchor trug bei dieser Gelegenheit stimmungsvollelieder vor.

Für Christvesper hat der Pfarrer mit Solisten und Kirchenchor eine Anzahl alter inniger Weihnachtslieder eingeübt. Herr Pfarrer Lange, der von seinem Wohnsitz Timbó gekommen war, übernahm am heiligen Abend den Altardienst, sodaß sich der Ortspfarrer während der Christvesper den Vorträgen des Chores und der Solosänger widmen konnte.

Am Sonntag nach Weihnachten fuhr der Kirchenchor nach Itajahy und wiederholte die Weihnachtsaufführung in der dortigen evangelischen Kirche.

Das Schulwesen ging seinen geordneten Gang. Die evangelische Schule am Stadtplatz erhielt eine Unterstützung von 690 \$. Den Kolonielehrern gab der Pfarrer aus einem Fonds, der ihm zur Verfügung steht, Zuschüsse zu ihrem karglichen Einkommen.

In der Kirchenrats-Versammlung vom 16. November wurde Herrn Büdmann die Genehmigung zur Anlegung eines neuen Brunnens nahe am Pfarrhaus erteilt. Die Gemeinde ist sich dankbar bewußt, daß sie damit wieder eine Wohltat von Seiten der Fabrik Renaux empfängt.

Wenn die Gemeinde der Zukunft gedenkt, so sind zwei Tatsachen geeignet, sie zu engem Zusammenschluß und zu unverbrüchlicher Einigkeit zu mahnen: der Bau des katholischen Priesterseminars und des Hauses für einen adventistischen Prediger, denn beides bedeutet ein Erstarken der hiesigen Konkurrenzgemeinden. Ist die Gemeinde in sich einig, sind in ihr lebendige religiöse Kräfte wirksam und werden dieselben vom Vorstand im Bewußtsein seiner hohen Verantwortung gepflegt, so braucht die Gemeinde nicht hange zu werden.

### Pfarrer Ratsh.

Aus dem Leben der evangelischen Gemeinde Itajahy im Jahre 1924. Die kleine Gemeinde hat sich in ihrem Bestand gefestigt. Die Mitgliederzahl ist von 50 auf 64 gestiegen. Das Kirchlein ist innen und außen erneuert. Seit elektrisches Licht ins Gotteshaus gelegt ist, wird am Abend vor jedem stattfindenden Gottesdienst eine Abendandacht gehalten. Die Gottesdienste sind befriedigend besucht. Der Kinder nimmt sich Herr Privatlehrer Jené an und hält ihnen jeden zweiten Sonntag einen Kindergottesdienst. Am vergangenen Weihnachtsfest hat er mit Kindern und Erwachsenen eine stimmungsvolle Christfeier veranstaltet. Der von ihm gegründete Kirchenchor hat sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal hören lassen.

Am 26. Oktober feierte die Gemeinde das 30jährige Bestehen ihres Gotteshauses und hatte sich zu einem Festgottesdienst zusammengefunden.

Erfreulich am Gemeindeleben ist das ungetrübte Zusammenwirken zwischen dem Pfarrer und den Herren des Vorstandes und das Interesse, das diese ohne Ausnahme an der gedeihlichen Weiterentwicklung des Gemeindegutes nehmen. Möge das auch ferner so bleiben!

### Pfarrer Ratsh.

### Mitteilung!

Der Herausgeber des bekannten christlichen Neukirchener Abreißkalenders hatte die Freundlichkeit, uns für unsere Tätigkeit in der Auswanderer- und Auslandsspflege 1100 der Kalender zur Verfügung zu stellen. Ein Teil derselben wird in Hamburg den Auswanderern bei ihrer Abfahrt ausgehändigt. Ein anderer Teil wurde von unserer Geschäftsstelle aus an eine große Anzahl von Adressen in Südamerika versandt. Sie sollen ein Gruß sein an die von uns betreuten Auswanderer, an Pfarrämter, Lehrer u. a. Da uns Volksmission durch Wort und Schrift in Südamerika als eine unserer Aufgaben auf dem Herzen liegt, freuen wir uns dieses Dienstes. Der gesegnete Neukirchener Kalender wird hoffentlich auch auf diesem Wege in noch mehr evangelische Häuser in Südamerika kommen und auch dort ein Segen werden. Der Pfennigverein der Anstalt Bethel hat dann noch einige Schriften der Sendung beigefügt, gute, evangelische Literatur hinein in je-



des evangelische Haus Südamerikas, dazu möchten wir auch Helfer sein, und alle die darin unterstützten, die auf diesem Gebiet arbeiten oder arbeiten wollen.

Gern würden wir sehen, wenn nun aus diesem Anfang ein geeigneter Fortgang würde, sodaß in jedem Jahre wir eine ganze Anzahl von Kalendern und Schriften dort verbreiten könnten. Ein Bestellzettel ist gleich zugefügt und laden wir herzlich ein, Bestellungen uns zugehen zu lassen.

Freundlichst bitten möchten wir auch, den Kalender anderen zu zeigen, abgerissene Zettel weiter zu geben, auch die Blätter anderen zur Verfügung zu stellen, damit weite Kreise erreicht werden. Mit Freuden lesen wir aus dortigen evangelischen Blättern, daß man eifrig bestrebt ist, gerade auf dem Gebiet des christlichen Schrifttums vorwärts zu kommen. Wir möchten dabei auch Helfer sein. Und wenn dadurch zur innigen Verbindung mit dem alten Stammlande ein weiteres Band gesflochten wird, kann es nicht schaden.

Mit deutsch-evangelischen Grüßen

P. Lindemann,

Auswandererhilfe der Anstalt Bethel, Bad Drenhausen, Westf.

## • Für den Familientisch. •

### Unter dem Schatten des Allmächtigen.

Von N. Fries.

(Fortsetzung.)

Bei mir gab's denn nun viel Weinen und Seufzen, aber bei ihm gab's ein groß' Unglück. Es war nicht anders, als wenn der Fluß im Frühling mit Wildwasser die Wiesen überschwemmt; da bleibt dann nichts als Sand und Steingeröll zurück. Der Bursche war wie umgewandelt; er begehrte von mir, daß ich mit ihm auf- und davongehen sollte, wir wollten schon allenthalben fortkommen. Das wollt' ich nun zwar nicht, denn ohne Vatersegen gab's für mich kein rechtes Glück; aber das konnte ich ihm nicht verweigern, daß ich ihn nicht ab und an heimlich gesehen hätt', und es graute mir oft vor seinen Reden: da er mich nicht haben sollt', so wolle er auch gar keine, und habe sich nun seiner Büchse angetraut. Ich wußte mir dabei zuerst nichts zu denken, aber bald erzählten's die Weiber am Brunnen, der Ludwig von der Reuterweide sei ein arger Wilderer, und die Förster hätten ihn schon auf dem Korn, er möge sich nur in acht nehmen; und eine wandte sich an mich und sagte: Kannst wohl zufrieden sein, daß du den nicht kriegst! Das wird kein guter Ehemann, der sich mit Leib und Seele der Büchse verschreibt! — Ich wußte das nun freilich besser, denn er hätte mir zulieb sich die rechte Hand abhauen lassen und die Büchse gern ins Feuer geworfen, aber ich schwieg ganz still! — Da passierte ein furchtbares Unglück: der eine Forstgehilfe ward erschossen im Walde gefunden, und weil man doch den Ludwig im Auge hatte, auch Leute ihn an demselben Abend hatten aus dem Forst kommen sehen, so ward Hausfuchung gehalten. Man fand im Stroh unter den Pferden die Büchse, und die Kugel, die dem Jäger den Tod gegeben, paßte drein; da mußten sie ihn wohl einstecken und ihm den Prozeß machen. Das waren böse Tage für mich. Der Ludwig leugte standhaft; wohl habe er manchen Rehbock geschossen und wolle Strafe dafür leiden, wenn's denn nach menschlichem Gesetz ein so groß' Unrecht sei, aber ein Menschenleben hätt' er nie und nimmer anzutasten vermocht. — In der Zeit trieb's mich auf die Reuterweide. Daheim hatt' ich keinen Menschen, dem ich das Herz hätte ausschütten können, kein Mutterherz — das hatt' ich kaum gekannt —, Vater und Bruder aber waren mir ganz entfremdet. Ich mußte reden mit denen, die auch Leid trugen wie ich. So kam ich auf den Hof bei Abendzeit, trat ein und fand denn wahrlich ein bitteres Leidtragen. Der Bauer sah und hatte den Kopf auf den Tisch gelegt, sah kaum auf — so hätte er schon tagelang gelesen —, die Mutter kam mir grüßend entgegen: Kommst du, sprach sie, ich hab' nach dir ausgehört, denn du gehörst mit dazu; — du kannst wissen, wie wir im Jammer sitzen, und wir wissen's auch

von dir. — Das tat wohl; da gingen Augen und Mund über von dem, des das Herz voll war. In einem aber waren wir einverstanden: wenn er's wirklich getan hätt', dann müßt' er's auch sagen. — Endlich ging ich heim. Auf dem Rückwege begegnete mir der Pastor, und da er mich im Mondlicht erkennt, redet er mich an, und mit seiner milden Rede, die mir von jeher ins Herz ging, sagte er: Du armes Kind! Ich habe deiner viel gedacht. Komm' doch morgen zu mir, ich müßt' ein Wort mit dir reden! — Am andern Tage hab' ich zum erstenmal vor ihm gestanden in seiner Studierstube, und da hab' ich's erfahren, was es heißt, mit dem lauterem, reinen Gotteswort eine arme Seele versorgen. Er hat mich erinnert an den Psalm-spruch von der Einsegnung her und hat gemeint: nun sollte ich's bewahren, daß ich nicht für mich, sondern nur für seinen Namen die Ehre suche, um seiner Gnade und Wahrheit willen; und weil ich eine Macht über den Ludwig hätte, wie kein anderer Mensch, so müßte ich zu ihm gehen und ihm zureden, daß er auch dem Namen Gottes die Ehre gebe und ein offen und reumütig Bekenntnis ablege. Die Tat sei geschehen, und niemand könne sie ungeschehen machen: viel schlimmer aber wär's, wenn der Täter mit Lüge und unbüßfertigem Herzen aus der Welt in die Ewigkeit ginge. — Mir ward das Herz freilich recht schwer bei dieser Forderung; als aber endlich der Pastor zu mir sagte: Dorthin, du könntest ja niemals dein Vaterunser wieder beten, denn wie wolltest du über die erste Bitte wegkommen: „Geheiligt werde dein Name!“ wenn du nicht alles getan, was in deinen Kräften steht, damit der Ludwig dem Namen des Herrn die Ehre gebe! — Da bin ich überwunden gewesen und hab's zugesagt, daß ich in Gottes Namen den schweren Gang gehen wolle. Zu Hause hab' ich gar nichts gesagt, denn sie hätten mich nicht gehen lassen, und hier hieß es doch, Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. So bin ich ganz in der Frühe am andern Morgen aufgebrochen nach der Stadt hin, wo sie ihn ins Gefängnis gebracht. Den Gang vergesse ich nie. Die Welt war so hell, so schön, die Vögel sangen und die Blumen blühten und der Bach rauschte, — alles, als wäre gar nichts geschehen, — und inwendig in mir da war doch alles wie zertrümmert und zerschlagen. Genug, ich hab' das Städtchen erreicht, man hat mich auch zu ihm gelassen — er war kaum wieder zu kennen, so bleich und elend hatt's ihn gemacht —, und als ich nun in ihn drang, alles aus den zu sehen und nur die Wahrheit zu sagen, daß er Frieden mit Gott mache, da hat er mir hoch und heilig bezeugt, er hätt's nicht getan, ich müßt' an ihn und sein Wort glauben. Da hab' ich ihm gesagt: Ludwig, ich verlange nicht, daß du's mir mit Eid und Schwur bekräftigst, kannst du aber mit mir ein Vaterunser beten? Ja das könne er. Und wir sind zusammen hingekniet und haben wie aus einem Munde laut gebetet, und als wir die erste Bitte gebetet, da hat er innegehalten und mich angeschaut und gesprochen: Mag's denn nun werden mit mir, wie's will, eins müßt' du mir versprechen: daß du, so oft du diese Worte betest, dran gedanken willst, ich hätt's nicht getan, und mit diesen Worten bitten, daß der allwissende und heilige Gott den Täter offenbar mache! — Dann hat er ruhig weiter gebetet bis ans Ende. Ich hab' freilich vor Weinen und Schluchzen nicht mitbeten können, aber als ich von ihm Abschied genommen und heimgegangen, da bin ich wohl tief traurig gewesen und hab' eine schwere Wunde im Herzen getragen; doch ist's mir gewesen, als ginge ein Trostengel neben mir, der immer mir ins Herz hinein spräche: Er hat's doch nicht getan, er ist unschuldig! — Weil er's denn nun nicht gestand und die Beweise nicht ausreichend waren, so haben sie ihn nicht zum Tode verurteilt, sondern ihm fünfundzwanzig Jahre Zuchthausstrafe zuerkannt. Du lieber Gott! Wer den Ludwig kannte, der wußte, daß das ein langsamer, zehnfacher Tod sei: er konnte nur in Gottes freier Lust leben, in Wald und Feld, auf den hohen Bergen und zwischen den Felsen. Hinter Eisenstäben mußte er verkommen und verderben, und wunderte mich nur, daß sie ihn erst nach fünf Jahren eingescharrt.

Die Alte schwieg eine Weile. Die beiden Mädchen sahen mit den Händen im Schoß, die Räder standen schon lange stille; die drei sahen im Schatten der Vergangenheit. — Danach fing sie wieder an: Mein Leben war denn nun recht trübe geworden; die erste Zeit war ich wie geknickt. Der Vater starb, der Bruder ward Bauer auf dem Lindenhof; er war nicht eben unfreundlich mit mir, aber mein Herz war und blieb ihm abgewandt. Es ward Winter und Sommer, und als zum zweiten Male das Laub fiel, da sprach mich der Martin aus dem Haidorf an. Es war ein stiller, fränkischer Mensch, langsam und gefügig. Mir war die Lust zum Heiraten vergangen; weil



aber der Bruder gar so sehr in mich drang, auch selbst mit Heiratsgedanken umging, so willigte ich endlich ein, um der Schwieger Platz zu machen. Es war ein bescheiden Los, das mir gefallen; die Räume eng, die Aeder schmal, das Vieh mager wie der Boden, davon es sich nährete. Es wollte mir gar nicht recht heimisch werden im Haiddorf, war ich's doch von Jugend auf so ganz anders gewohnt. Der Martin war aber ein braves Herz und freundlich Gemüt, hat mir nie einen Strohhalm in den Weg gelegt; mochte ich ernst oder heiter sein, weinen oder lachen, er ließ mich still gewähren. Aber gesund war er nicht, sein Atem kurz, seine Brust enge. Nach etlichen Jahren hatte ich ein kleines Häuflein um mich. Da ward's gar still um mit unserem Versorger; er legte sich, es dauerte bis in den Herbst, und als die Blätter vom Baume fielen, sank auch Martin ins Grab. Sein Tod war sanft und still wie sein Leben. Da sah ich nun mit den kleinen Kindlein, eine Witwe, ratlos, einsam, — ach, wie einsam fühlte ich mich! Der Bruder Franz, der angesehenen wohlhabende Bauer vom Lindenhof, ward selbstverständlich mir zum Kurator gestellt; er hat aber schlecht und nicht brüderlich für mich gesorgt. Eines Tages trat er bei mir ein und machte mir die wenig erfreuliche Mitteilung, mein Haus und Hof müsse verkauft werden, es stünden zu viel Schulden darauf, und ich als Witwe, könne es nicht so betreiben, daß etwas dabei herauskäme. Und wer war der Käufer? — Kein anderer als der Franz. Es hieß, da seien gar zu wenig Liebhaber geseen, und so habe er's ja kaufen müssen um einen Spottpreis; es war wenig mehr, als die Schulden, die daran hängten. Als ich aber Auskunft verlangte, wie es denn um mein väterlich Erbteil stände, da tat er verwundert und fragte, ob ich denn davon nichts wisse, daß er die die paar tausend Gulden schon lange dem Martin ausgezahlt; der hätte immer bar Geld haben wollen. Ich hatte nie davon gehört, so viel aber konnte ich begreifen, daß ich mit meinen Kindern dem Bettelstab nahe sei und mich wohl kaum vor der Armenkasse würde bergen können. Es war mir, als stünde ich vor einem schwarzen Schlund, und das Haar sträubte sich mir zu Berge. Der Franz mocht's mir ansehen und sprach mir zu: ich solle nur nicht verzagen, vorläufig könne ich ruhig wohnen bleiben und ihm den Hof verwalten, er wolle mir einen tüchtigen Knecht hinaussenden. Ich sagte gar nichts und meinte nur still auf die Häupter meiner Kinder, die sich dicht an mich herangedrängt hatten. — So verging der erste Winter meines Witwenstandes, mit dem Frühling regte sich wieder leise die Hoffnung. Ich hab's schon oft gedacht, mein Herz müsse zäh sein wie Eschenholz, daß es so viel harte Schläge ertragen konnte und doch nicht zusammenbrach. Doch gab es einen Punkt in meinem Herzen, der vertrug keine Berührung; es war nicht das Andenken an den Ludwig, da war alles still und klar, ich hatte dem Namen des Herrn die Ehre gegeben darüber, hätte auch ruhig davon reden können, — aber wer sollte mit mir darüber reden, ich sah und hörte niemanden, der mich drauf hätte ansprechen können, war mir auch ganz recht so. Mein Gelübde aber hielt ich ihm treulich; niemals ging's über meine Lippen: „Geheiligt werde dein Name!“ ohne daß ich daran gedacht, was ich ihm versprochen. — Aber an den Franzbruder, an den großen Bauer vom Lindenhof, an den konnte ich nicht denken ohne Bitterkeit und Feindseligkeit, und es raunte mir zu alle Tage: Er hat dich schändlich betrogen! — Da, eines Tages, es war schon nach Johanni, die heißen Nächte waren vorüber, kommt ein eiliger Bote: der Franz sei schwer erkrankt und verlange nach mir. Da mußte ich gehen. Es war so, der Tod war vorhanden; er hatte immer am Magen gelitten, war unvorsichtig gewesen, hatte sich selbst kurieren wollen und unsinnige Mittel gebraucht, nun konnte ihm kein Doktor mehr helfen. Ich trat an sein Bett, er faßte meine Hand, war ganz weich und redete mir gar freundlich zu: Dörthe, hieß es, mein Dörthe, bist doch immer meine liebe Schwester gewesen! — Ich war wie erstarrt; mit kalter, tonloser Stimme gab ich zur Antwort: Franz, du mußt sterben! — Da richtete er sich auf im Bett: Wer sagt das! Ich sterbe nicht, gewiß nicht! — Ich antwortete ebenso tonlos und kalt: Franz, du mußt doch sterben, und was wird aus mir und meinen Würmern? — Er widersprach noch heftiger; mit mir solle es sich schon machen, ich dürfe ihm nichts vorlagen, möge mich nur an den Tisch setzen, die Frau solle mir auftragen. —

(Fortsetzung folgt.)

Gottes Güte schenkte uns am 19. Mai ein gesundes Töchterchen. Ruth. Dies zeigen wir dankbar an.

Pastor Otho und Frau Hedwig geb. Bringer.

### Kirchenmittheilungen.

#### **Bereinigte Evangelische Gemeinde Badensfurt.**

Sonntag, 14. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Alto Rio do Testa.

Sonntag, 21. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Badensfurt.

Sonntag, 28. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Itoupavazinha. Trauungen finden nur Mittwochs statt.

Pfarrer Goosmann.

#### **Evangelische Gemeinde Brusque.**

Sonntag, 7. Juni, Gottesd.

Sonntag, 14. Juni, Gottesd.

Sonntag, 21. Juni, Konfirmandenprüfung.

Sonntag, 28. Juni, Konfirmation.

Die Kindergottesdienste werden in der Rundschau angezeigt werden.

Pfarrer Katsch.

#### **Evangelische Gemeinde Bella Alliança.**

Sonntag, 7. Juni, Gottesd. in Trombudo.

Sonntag, 14. Juni, Gottesd. in Contra.

Sonntag, 21. Juni, Gottesd. in Brago (bei Stuhlekt); 2 Uhr Uhr, Gottesd. bei Böving.

Sonntag, 28. Juni, Gottesd. in Pombas.

Sonntag, 12. Juli, Gottesd. in Cobras.

Sonntag, 19. Juli, Gottesd. in Tano.

Vom 21. Juli bis 4. August: Ferien des Pfarrers.

Gottesdienstbeginn, wo nicht anders angegeben, um 9 Uhr vormittags.

Pfarrer Böschl.

#### **Evangelische Gemeinde Blumenau.**

Sonntag, 7. Juni, 9½ Uhr, Gottesd. in Gaspar.

Sonntag, 14. Juni, 9½ Uhr vorm., Gottesd. in der Garcia; 7½ Uhr abends, Gottesd. in Blumenau.

Sonntag, 21. Juni, 9½ Uhr vorm., Gottesd. in Rußland.

Sonntag, 28. Juni, 9½ Uhr vorm., Gottesd. in Blumenau.

Kindergottesdienst in Blumenau jeden Sonntag 8½ Uhr.

Pfarrer Noack.

#### **Evangelische Gemeinde Hammonia.**

Sonntag, 10. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Canellabach.

Donnerstag, 11. Juni, 9 Uhr vorm., Anmeldung und erster Konfirmandenunterricht in Neuen-Bremen.

Freitag, 12. Juni, 12½ Uhr, Anmeldung und erster Konfirmandenunterricht am Oberen Rafael.

Sonntag, 14. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Urü.

Sonntag, 21. Juni, 9½ Uhr vorm., Gottesd. in Hammonia.

Sonntag, 28. Juni, 10 Uhr vorm., Gottesd. in Nova Helvetia (Serra).

Dienstag, 30. Juni, 8 Uhr abends, Abendgottesd. in Sellin.

Donnerstag, 2. Juli, 8 Uhr Abends, Abendgottesd. in Neustettin.

Pastor Grimm.

#### **Evangelische Gemeinde Timbo.**

Sonntag, 7. Juni, Gottesd. in Freiheitsbach.

Sonntag, 14. Juni, Gottesd. in Santa Maria.

Sonntag, 21. Juni, Gottesd. in Rio Adda.

Sonntag, 28. Juni, Gottesd. in Timbo.

Sonntag, 12. Juli, Gottesd. in Beneditto Novo.

Sonntag, 19. Juli, Gottesd. in Cedro Alto.

Die Gottesdienste beginnen um ½10 Uhr.

Pfarrer Hohlfeld.